

**Bibelarbeit von Pierre Stutz zu  
Matthäus 25,31–46 am 2.Ökumenischen  
Kirchentag in München:  
Samstag, 15. Mai 2010, 09.30 Uhr  
*Musikalische Begleitung: Robert Haas und  
Ensemble, Kempten: [www.robert-haas.de](http://www.robert-haas.de)***

**A. Vorlesen des Bibeltextes**

**B. Hoffnung auf eine gerechtere Welt nicht aufgeben**

Wenn ich in der Leseordnung des Kirchenjahres diesem Text begegnet bin, dann habe ich oft nur den ersten Teil gelesen. Zu lange hat mich eine Angst machende Drohbotschaft entfernt von der Kernaussage Jesu: Wir sind **nicht** von Gott getrennt – seine bedingungslose Liebe ist lebensbejahend. Darum habe ich den zweiten Teil mit der Ankündigung der ewigen Strafe weggelassen, um eine Liebesentzug-Pädagogik und -Spiritualität zu überwinden. Heute mute ich uns den ganzen Text zu, weil ich die Grundaussage der biblischen Botschaft neu buchstabieren möchte, die sich im 1. Johannesbrief verdichtet «... *denn die Liebe ist aus Gott, und jede/r, die liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe.*» (1 Joh 4,7–8). In diesen Worten verdichtet sich für mich der tiefste Grund meiner Hoffnung. Ich bin der biblischen Tradition dankbar, dass sie uns zumutet, ein Leben lang liebend unterwegs zu sein. Echte Liebe ist mitfühlend und authentisch, konfliktfähig und versöhnungsbereit. Zwei Schlüsselworte begegnen uns in den biblischen Texten immer wieder: Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Ein grosses Herz haben, ohne die Hoffnung auf einen Frieden in Gerechtigkeit aufzugeben, ist ein zentraler Grundwert in unserem multikulturellen Zusammensein, in dem Respekt und Toleranz eingeübt wird. Elie Wiesel, der Friedensnobelpreisträger und Holocaustüberlebender bringt es auf den Punkt: «*Nicht Hass ist das Gegenteil von Liebe, sondern Gleichgültigkeit*». Da könnte der neue Zugang zum heutigen Bibeltext sein: nicht eine Erneuerung einer Straf- und Drohbotschaft, die krankmachende Gottesbilder nährt, sondern die Konkretisierung dessen, was Hoffnung wirklich bedeutet. Echte Hoffnung verwirklicht sich in gegenseitiger Ermutigung und im Aufruf zu einem gewaltfreien Widerstand, damit unsere Welt gerechter und zärtlicher wird. Echte Hoffnung verwirklicht sich nicht in einer «Schwarz-Weiss-Malerei», weil das Leben farbig ist. Wir alle haben ja Anteile an

ungerechtem Verhalten und an struktureller Ungerechtigkeit. In der Deutung dieser kompromisslosen Bibelworte liegt die Gefahr, dass wir die Welt in Gute und Bösen aufteilen. – Da ich zehn Jahre in einem klösterlichen Umfeld mit Schafen und Ziegen gelebt habe, will ich doch auch noch eine Lanze für die Ziegen brechen!! Sie sind mir auch zu spirituellen Begleiter geworden: Aus dem Stand springen sie in die Luft, erweitern ihren Lebensraum. Unser Alltag würde hoffnungsvoller, wenn wir mehr Luftsprünge wagten! Wer verbietet sie uns eigentlich??! – Auch die biblischen Worte ermutigen uns zu einem Luftsprung der verrückten Hoffnung, auf eine Welt, die liebenswürdiger wird. Jene Hoffnung Gottes, die auf unsere Zusammenarbeit angewiesen ist. Der Text verwendet dabei das Bild vom Gericht, als Denkmodell, damit wir so werden können, wie wir von Anfang an gemeint sind: Abbild Gottes. Diese einmalige Würde, Abbild Gottes zu sein, gilt jedem Menschen, darum dürfen wir uns nie mit Ungerechtigkeiten abfinden. Würden wir das Ideal der Gerechtigkeit aufgeben, so würden wir all jene Täter weiterhin schützen und ihre himmelschreienden Gewalttaten vertuschen, auch in der sexuellen Ausbeutung; ein Hohn für alle Opfer. Der biblische Text konfrontiert uns mit dem Gericht, mit dem, wo nach sich jede und jeder von **aus-richten** muss: menschenwürdiges Zusammensein und Bewahrung der Schöpfung. Dabei geht es um die persönliche Lebensgestaltung und um unser sozialpolitisches Handeln. Es geht um eine liebevolle Verantwortung, die Partei ergreift für die Kleinen, Geschundenen, Ausgebeuteten und Entrechteten. Der biblische Text will uns verdeutlichen, dass kein Mensch um diesen **Mass-Stab** herumkommt. Keine/r kann sich zu schnell entschuldigen mit den Floskeln: «Ich habe nichts davon gewusst!» Niemand von uns weiss, was sich in unserem Tod ereignen wird. Mein Hoffnungsbild ist inspiriert vom Mystiker Meister Eckhart, der von der Geburt Gottes in der Seele spricht, die schon im Hier und Jetzt erfahrbar ist. Ich hoffe all-täglich, dass sich in meinem Leben Gott gebiert und ich in meinem Sterben in Gottes Liebe hineingeboren werde. Zum Geborenwerden gehört Freude und Schmerz und die **Aus-richtung**, dass wir alle Kinder Gottes sind. Ich will keinen strafend-richtenden Gott mehr und zugleich lebe ich jeden Tag aus der Hoffnung, dass Christus mit uns auf-ersteht für Gerechtigkeit. Mit dem Berner Dichterpfarrer Kurt Marti sage ich gerne:

*das könnte manchen herren so passen  
wenn mit dem tode alles beglichen  
die herrschaft der herren  
die knechtschaft der knechte  
bestätigt wäre für immer*

*das könnte manchen herren so passen*

wenn sie in ewigkeit  
herren blieben im teuren privatgrab  
und ihre knechte  
knechte in billigen reihengräbern

aber es kommt eine auferstehung  
die anders ganz anders wird als wir dachten  
es kommt eine auferstehung die ist  
der aufstand gottes gegen die herren  
und gegen den herren aller herren: den tod

(In: Kurt Marti. Leichenreden, dtv München 2004, S. 67.)

Wer sich wie Jesus, dem Leben in die Arme wirft und liebend unterwegs ist, der erinnert sich, dass wir alle in einem Boot sind, in **einer** Welt. Darin erinnert uns die Rede vom Jüngsten Gericht, Martin Luther King verdeutlicht diese spirituelle Grundhaltung: *«Ungerechtigkeit an irgendeinem Ort ist eine Gefahr für die Gerechtigkeit überall auf dieser Welt. Wir sind eingeschlossen in einem unentrinnbaren Netzwerk der Gegenseitigkeit, sind gekleidet in ein Gewand der gemeinsamen Zukunft.»*

Ich glaube nicht an eine Hölle, aber ich erfahre täglich mit Schrecken und Empörung, dass Menschen durch andere Menschen, die Hölle erleben. Der französische Existenzialist Jean-Paul Sartre (1905–1980) schreibt: *«L'enfer, ce sont les autres!»* (Die Hölle, das sind die anderen). Darum brauchen wir eine Ethik der Gerechtigkeit, in der wir gemeinsam durch unseren Hoffnungsaufstand der Grausamkeit Einhalt gebieten.

## **Musikalische Begleitung**

### **C. Mystik im Alltag**

*«Was ihr für eines dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, habt ihr für mich getan.»* (Mt 25,30). Als spiritueller Autor versuche ich mit Verbündeten, eine geerdete Mystik im Alltag zu leben. Dieser Bibelvers ist einer der urmystischen Aussagen der christlichen Bibel. Mystische Frauen und Männer ermutigen uns, uns nicht durch die Sachzwänge und die Resignation leben zu lassen. Die erste Frage eines mystischen Menschen heisst nicht *«Was muss ich tun?»*, sondern *«Wo nehme ich die Kraft her?»*. Christliche Mystiker/innen bestärken uns zum Dreiklang der Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe, der nicht mehr

getrennt werden darf. Geh in dich, schöpfe aus deiner inneren göttlichen Quelle, bevor du dich engagierst, heisst die Einladung zu einem gesunden Lebensrhythmus. Dieses «In-sich-ruhen» ist nie Selbstzweck, nie ein Kreisen um sich selber, sondern ein Eintauchen in die Liebe Gottes, das uns verbindet mit allem und uns zum Aufbruch befreit. Mystik meint nicht, eine exklusive Innerlichkeit im Sinne von «Ich und der liebe Gott hätten es so toll miteinander, wenn diese anderen Menschen nicht wären, die dauernd stören!!!!». Jede echte Mystik führt in die Nähe Gottes und die Weite des Alltags. Die Mystikerin Madeleine Delbr el (1904–1964), die mit Gefährtinnen als Sozialpädagogin in Paris gewirkt hat, bringt es auf den Punkt: *«Wer Gott umarmt, findet in seinem Armen die Welt»*. Gott ereignet sich in Beziehung, im Kampf und Kontemplation wie Frère Roger aus Taizé es ausgedrückt hat. Dieses mitfühlende Dasein verbindet uns mit allen Menschen guten Willens. Es ist ja schon erstaunlich und befreiend, dass die Menschen in diesem Bibeltext nicht nach ihrem Bekenntnis gefragt werden, mehr noch sie wissen nicht einmal, dass ihre Menschenfreundlichkeit, zutiefst mit der Auferstehungskraft zu tun hat. Durch diesen Text er ubigen sich alle ermüdenden Diskussionen, ob jemand einfach gut oder christlich gut ist. Jede und jeder, der im Engagement über sich selber hinauswächst, erzählt, ob ausdrücklich oder auch nicht, vom Ereignen der Liebe Gottes unter uns. Der Befreiungstheologe Leonardo Boff schreibt in seinem inspirierenden Buch *«Mystik der Strasse»*: *«Gott loben heisst sein Geschöpf loben. Dieses Geschöpf zur Geltung kommen lassen ist, wie Jesus sagt, den Willen des Vaters tun. Worum es also geht, ist die konkrete Praxis von Recht und Gerechtigkeit und nicht abstrakte Lobpreisung als solche, losgelöst von der Vermittlung im Sinn des Mitmenschen ... Gott wohnt an jeder Wegkreuzung ... Wir stehen auch weiterhin an der Seite der zwei Drittel der Menschheit, die marginalisiert und aus dem System ausgegrenzt worden sind ... Wahre Mystik ist für mich die der offenen Augen und der tätigen Hände.»* (In: Leonardo Boff / Frei Betto: *Mystik der Strasse*. Patmos Düsseldorf 1995, S. 105.61).

Der heutige Bibeltext erzählt uns von einem bedürftigen Gott, von einem heruntergekommenen Gott, der sich besonders mit den notleidenden Menschen identifiziert und der auf unsere schöpferische Mitgestaltung angewiesen ist. Dass wir Gott Segen brauchen, ist ja klar, doch Gott braucht jede und jeden von uns, um heilend-kämpferisch-versöhnend-segnend durch uns Partei ergreifen zu können für die Entrechteten. Die temperamentvolle spanische Mystikerin Teresa von Avila (1515–1582) verdichtet diese mystische Lebenseinstellung: *«O mein Jesus, so gross ist deine Liebe zu den Menschenkindern, dass man dir den grössten Dienst erweist, wenn man sich nicht dir, sondern ihnen zuwendet, denn dann ist man mir dir am tiefsten verbunden.»* Stärker und klarer kann

nicht ausgedrückt, dass wir nicht von Gott getrennt sind und wir zutiefst mit ihm vereinigt sind, wenn unser ganzes Leben zum Gebet wird, auch im Feiern seiner nährenden Gegenwart. Mit dem heutigen Bibeltext wird jene unselige «Zweiklassenspiritualität» überwunden, in der Menschen, sich über andere Menschen stellen. Wer meine Bücher kennt, der weiss, wie sehr ich ein frei gewähltes Zölibat und eine klösterliche Lebenskultur schätze und ich so dankbar bin, dass diese Spur auch in der evangelischen Tradition erneuert wird. Doch die zölibatäre Lebensform darf in der kath. Tradition nicht an das Priesteramt gebunden sein und Frauen dürfen nicht vom Priesteramt ausgeschlossen werden. Der Bibeltext spricht von den Grenzsituationen des Lebens (krank, gefangen, hungrig), in denen Menschen durch ihre liebende Hilfe, Christus tief erfahren können. Diese hoffnungsvolle Verheissung gilt natürlich auch für alle, die in vielfältigen Lebensformen liebend unterwegs sind. Gottes Liebe ereignet sich in der Kraft der Liebenden, in der Liebe von Frau und Mann und auch im Geschenk der homosexuellen Liebe. Die Worte aus dem Matthäusevangelium überwinden das Trennende und verdeutlichen das Verbindende. Darum ist es höchste Zeit, dass wir miteinander im ökumenischen Abendmahl feiern, was tiefster Grund unserer Hoffnung ist: Christus liebt, lacht, leidet und schreit mit uns und steht auf in und mit uns zu einem Aufstand der Liebe.

## **Musikalische Begleitung**

### **D. Auf-er-stehen mitten im Leben**

Wir dürfen vertrauen, dass in unserer Liebe und in unserem Engagement für Gerechtigkeit, Christus aufersteht, schon im Hier und Jetzt. Die kraftvollen Bibelworte erinnern mich an einen berührenden Text von Dietrich Bonhoeffer aus einem seiner Briefe, die er an Eberhard und Renate Bethge geschrieben hat:

*«Vom Segen Gottes und der Gerechten lebt die Welt und hat sie eine Zukunft. Segnen, das heisst die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. So tun wir es mit der Welt, die uns solches Leiden zufügt. Wir verlassen sie nicht, wir verwerfen, verachten, verdammen sie nicht, sondern wir rufen sie zu Gott, wir geben ihr Hoffnung, wir legen die Hand auf sie und sagen: Gottes Segen komme über dich, er erneuere dich, sei gesegnet, du von Gott geschaffene Welt, die du deinem Schöpfer und Erlöser gehörst. Wir haben Gottes Segen empfangen in Glück und im Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde,*

*der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein.»*

(In: Dietrich Bonhoeffer. Werke. München/Gütersloh 1987, Bd 16, S.657.)

Diese Segenskraft dürfen wir miteinander feiern, in dem wir aufstehen, mit beiden Füßen gut auf dem Boden stehen, Knie sind nicht durchgestreckt, damit der heilende Atem Gottes besser durch uns fließen kann:

Du  
bist der Grund meiner Hoffnung  
der mich jeden Tag ermutigt  
zu mir zu stehen  
zu meiner Kraft und Verletzlichkeit

Du  
bist der Grund meines Vertrauens  
der mich alltäglich  
aufstehen lässt für eine gerechtere Welt  
einstehen lässt für eine ökologische Achtsamkeit

Du  
bist die segnende Kraft unseres Lebens  
die uns mitfühlend-kämpferisch werden lässt:  
da bist Du mitten drin

Pierre Stutz, Theologe, Autor vieler Bücher zu einer Spiritualität im Alltag  
– [www.pierrestutz.ch](http://www.pierrestutz.ch) – lebt in Lausanne.